



Abend-

Zeitung.

141.

Dienstag, am 14. Junius 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell.]

Der Seehirt.

(Beschluß.)

Die Bauern, welche fürchteten, Widerrede könne den Zorn des Gewaltigen wieder aus dem Schlummer wecken, krochen ängstlich aus den Ecken der Gaststube hervor und nahmen scheu und bedenklich wieder ihre Plätze ein; als aber der Krieger sie auffoderte, ihm etwas von ihrem Hundeleben im Dorfe zu erzählen, er wolle sich darüber satt lachen, da meinten die Besherztesten: was in ihrem Dorfe vorgehe, sey viel zu unwichtig, um einem so großen Helden erzählt zu werden, der wohl die Welt an allen vier Enden bereiset und erforscht habe, viel eher möge es dem Herrn Soldaten belieben, ihnen etwas von seinem Leben und seinen Thaten mitzutheilen, sie wollten mit offenen Ohren und Mäulern seiner Rede lauschen. Das ließ sich der Held gefallen, doch warnte er sie, es möge Keiner laut zu athmen wagen, sonst würden sie seinen Grimm erst kennen lernen, und nachdem sie das mit großer Bereitwilligkeit zugesagt hatten, begann er ein Gebäude von Lügen und Prahlereien vor ihren Ohren aufzuthürmen, wie noch, seit die Welt steht, keines erbaut worden, so daß die Bauern ob der gewaltigen Großsprecherien, die sie weidlich ergözten, die Furcht vor seinen Drohnungen zu vergessen schienen, und als er endlich von einem Tataren — die er früher insgesammt als Riesen von Thurmhöhe geschildert — mit dem er in Zwist gerathen, erzählte, er habe ihn mit

seinem Jagdmesser getödtet und wie einen Hasen in seine Waidtasche gesteckt, da brachen Alle im Chor in ein schallendes Gelächter aus, und einer der Bauern vermaß sich, zu meinen, das müsse eine gewaltige Waidtasche gewesen seyn, da doch, nach seiner Erzählung, der Kleinste aus dem Heidenvolke so groß gewesey sey, daß ein gewöhnlicher Mensch kaum bis zu seinem Knöchel reichen könnte.

Der Soldat fuhr in verdoppeltem Zornmuth auf, ergriff den Wagehals, der sich erkühnt, die Wahrheit seiner Worte zu bezweifeln, und nachdem er ihn noch viel ärger als den Wirth geprügelt und endlich mit blutendem Kopfe unter den Tisch geworfen, setzte er sich ganz ruhig wieder auf seine Bank und kündigte den anderen Bauern an, sein Zorn habe sich bereits an dem Verwegenen gekühlt und schlummere schon wieder, bei ihnen wolle er daher Gnade für Recht ergehen lassen und ihnen vergeben, doch fühle er sich müde und wolle ihnen die Ehre erweisen, daß sie ihn durch irgend eine Erzählung in den Schlaf wiegen dürften. Da meinte ein Bauer, dazu dürste nichts zweckmäßiger seyn, als eine Seehirtengeschichte.

Ei! — lächelte der Krieger — das kann lustig seyn; auf der See springen die Schafe wellenhoch, und ihr Hirt mag ein drolliger Kerl seyn.

Erschrocken über seinen Frevel ermahnten ihn die Bauern, nicht so fecke Worte auszusprechen, wenn sie der Seehirt hörte, könne es um seinen Hals gethan seyn, und als er mit schallenden Flüchen den See

hirten todzuschlagen sich vermaß, flüsterten sie ihm zu, es sey ein Gespenst. Da klopfte es an's Fenster und der Soldat wurde plötzlich blaß und still. Das ist gewiß und wahrhaftig der Seehirt! schriegen in Todesangst die Bauern, krochen in einen Knäuel zusammen; selbst der Soldat, obschon er über ihre Feigheit in bitteren Worten schmählte und meinte, es werde sich ein Wanderer im Dunkel verirrt haben, fühlte kein Gelüsten, sie zu beschämen, bis es zum zweiten Mal pochte und eine schier weibliche Stimme Einlaß und Nachtherberge verlangte.

Habe ich es nicht gleich gesagt, Ihr Dummköpfe! — schrie der Soldat — Der Teufel ist's und kein Seehirt! Nun marsch, die Thür geöffnet, sonst soll Euch mein Sarraß Beine machen!

Mittlerweile hatte ein Bauer die Thür geöffnet und ein junger Ritter, so zart und lieblich anzusehen wie eine Jungfrau, trat ganz geharnischt mit klirrenden Sporen ein, warf sich, ohne einen der Anwesenden eines Blickes zu würdigen, auf den Platz des fremden Kriegers und rief mit kindisch gellendem Tone um eine Kanne Wein, die ihm die Magd also gleich brachte, denn der Wirth war nicht mehr herein gekommen.

Die Bauern wunderten sich über die Keckheit des jungen Fants und meinten jeden Augenblick, der Soldat werde ihn zur Rechenschaft ziehen, der aber ging, ihn nur mit scheelen Blicken prüfend, in der Ferne auf und ab, während sich der Junge ganz gemächlich mit seiner Bank schaukelte und sein gelöstes Schwert so unsanft auf den Tisch legte, daß alle Krüge umfielen und der Wein den Bauern über die Beine rann; dann fluchte er über den engen Raum, nahm zwei Bauern, die ihm zunächst saßen, ohne viel Federlesens beim Kragen und warf sie durch ein schnell aufgerissenes Fenster auf die Landstraße hinaus; als er aber den Wein gekostet, schleuderte er Jenen die volle Kanne nach, rief fluchend nach dem Wirth, den er einen Giftmischer nannte und meinte, es müßten wohl gar elende Schufte seyn, die sich mit so einem Getränke begnügten.

Die Bauern, die wohl einsahen, sie wären aus dem Regen in die Traufe gerathen, wollten den alten Krieger gegen den Jungen aufheizen; aber das war umsonst, ja selbst wie dieser, den Schild bemerkend, sich darüber lustig machte, schien der Eisenfresser ganz geduldig zuzuhören, und als ihn endlich der junge Ritter mit hochfahrendem Tone ansprach, gab er so bescheiden und demüthig Antwort, daß die Bauern ihren

Ohren und Augen kaum traueten. Erst wie der Jüngling zu lachen anfing, schien dem Alten der Muth wieder zu wachsen und er fing aufs Neue mit den alten Mährchen von Schlachten und Siegen großzuprahlen an; doch war ihm kaum entwischt, er habe bei Olmütz gegen die Tataren gefochten, da fuhr der Junge wüthend auf, packte ihn an der Gurgel und schlug so lange mit der flachen Hand auf Meisters Großmauls Rücken zu, bis er ihm knieend gestand, er sey vor der Schlacht davongelaufen und habe keinen Tataren mit Augen gesehen bis den Tag nach der Schlacht, wo er auf dem Wahlplatze herumgegangen, die Todten zu plündern. Auf des Jünglings Frage, ob er dazu den Muth gehabt, erwiederte er treuherzig: Ja, Herr! denn es rührte sich keiner mehr.

Nun, so wisse denn, — versetzte der Jüngling — daß es ein Weib ist, die Dich so tüchtig durchgebläuet hat. Seht hier eine Brust, in der ein wackeres Herz schlägt als in Euch Schwächlingen allzusammen.

Die Bauern wollten sich zu Tode wundern, daß dieß ein Weib gewesen, und der Eisenfresser schlich beschämt von dannen, nachdem er gelobt hatte, als Laienbruder in's erste beste Mönchkloster zu gehen; aber der Wirth schüttelte den Kopf, und wie die Bauern sich verloren hatten, verwandelte sich der weibliche Ritter in den wohlbekanntten gespenstischen Hirten, der im Augenblicke unter schallendem Gelächter verschwand.

3.

Im Städtchen Schönberg lebte, ein paar Jahrhunderte später, ein wohlhabender Bürger, Procop Strnad mit Namen, der auch mit seiner Gattin eine bedeutende Morgengabe erhielt, und recht angenehm hätte leben können, wenn nicht sein Gemüth durch Erzählungen vom Reichthum des großen Moguls zu einer unersättlichen Begier nach Golde entzündet worden wäre. Wenn er von dessen großen Schätzen hörte, oder nur an selbe gedachte, gingen ihm die Augen über und er beschloß, sein Haupt nicht eher ruhig zu legen, bis er der Mogul seines Vaterlandes geworden sey. Da jedoch die Vermehrung seines Gutes durch Fleiß und Sparsamkeit ihm zu langsam vorwärts schritt, verfiel er auf andere Speculationen, und ein reisender Adept, der auf seinen Kreuz- und Quersügen auch nach Schönberg kam, fand einen lehrbegierigen Jünger an dem armen Procop, der keinen Augenblick zweifelte, er müsse durch die Goldmacherkunst binnen Kurzem zu Mährens Mogul werden, und wenn

er mit seinem Wundermanne in der schwarzen Küche eingeschlossen saß, träumte er sich in Peru's Goldgruben, die ihn bald zum Krösus machen würden; aber statt seine Kisten und Kasten mit Gold zu füllen, leerte die Goldmacherskunst allmählig seine Ställe und sein Haus; bald war das letzte Grundstück verkauft, der Adept verschwunden und er mit Weib und Kindern, von welchen sich sein Herz in der glühenden Sucht nach Gelde ganz abgewendet hatte, am Bettelstabe. —

Was nun Procop durch die Kunst des Goldmachens verloren, das hoffte er vermittelst der Schatzgräberei wieder aus dem Schooße der Erde hervor zu holen, und die Sagen von den Reichthümern, welche der Seeteich im Moorgrunde beherbergen sollte, belebte ihn mit neuen Hoffnungen, denn er meinte, es bedürfe nicht mehr als eines einzigen guten Wortes, das man dem Seehirten spende, um nicht allein seinen vormaligen Wohlstand, sondern vielleicht unermessliche Reichthümer zu erhalten. — Procop wanderte dahin und hatte spät Abends den Seeteich erreicht, an dessen Gestade er sich ermüdet hinwarf und darüber nachsann, wie dem Spender der Schätze am besten beizukommen und seine Gunst zu gewinnen sey?

Da trat ein Mann aus dem Gebüsch, der das Ansehen eines Fischers hatte und ein Netz in der Hand trug, der fragte ihn, ob er wohl hierher gekommen sey, sich eine Gunst vom Herrn des Noosbruches auszubitten?

Procop gestand ihm die Absicht seines Hierseyns, und der Fischer sagte, er sey in derselben Absicht in die Gegend gekommen, harre aber schon seit drei Tagen fruchtlos auf einen guten Erfolg. Vielleicht — fuhr er fort — gelingt es Euch besser, drum nehmt mein Netz und senkt es in dieses schwarze Wasser, worin der Seehirt zu baden pflegt. Thut Ihr einen guten Zug, so geht von dannen und laßt mein Netz nur hier liegen — ich werde es schon wiederfinden.

Der Fischer entfernte sich schnell, und wie Procop das Netz aus dem See zog, fand er darin einen großen, schweren Sack, den er seelenvergnügt und ohne Zweifel, den ersehnten Schatz zu besitzen, auf seinen Rücken lud, und damit nach Hause rannte; — wie er ihn aber aufband, fand er statt es Goldhausens einen halb vermoderten Eselskopf und zwischen dessen Zähnen ein kleines Stück Pergament, darauf stand geschrieben:

„Weib und Kinder sind die wahren Schätze; damit Du aber wieder Deine Wirthschaft ansanzen kannst, findest Du unter jedem Zahne Deines Ebenbildes Einen Goldgulden. Sey fleißig und arbeitsam, oder ich komme über Dich und drehe Dir das Gesicht um.“
Gerle.

L I N D E N A V I
G E N I O N A T A L I , C O N S E R V A T O R I
A . D . X I . J U N . M D C C C X X X I .

Arx, LINDENAVI, patriae, columenque, decusque,
Monstrat mercatus, quae TIBI vota feram.
Quid sibi vult, Dresdam quae confluit undique,
turba?

Quid tumidis saccis turgida plaustra vehunt?
Lanigero pecudi quae detondentur in agris
Vellera nunc migrant, pannificesque vocant.
His inhians emtor mediocria vellera sumat,
Sed nivea anticipet vellera Diva potens;
Diva potens, nostrae dispensans stamina vitae,
Molli deducens aurea fila colo,
Egregios villos sibi soli excerpit et addat,
Quae TIBI nevit adhuc, sedula staminibus.
Lanifica, heus, nostris Iachesis, precor, annue votis:
Sic cumula lanas, vt tria secla neas.

Ende des Dresdener Wollmarktes,
am 11. Juni 1831.

Lindenu, Hort des sächsischen Heerde, Du Zierde
des Landes!
Sieh, der Wollmarkt zeigt's, was wir geloben dem
Tag.
Sagt, was bedeutet die ländliche Schaar, die mit
Wagen zur Stadt treibt,
Wagen an Wagen gereiht, schwellend mit schwülstigen
Sack?
Was wolltragendem Vieh abschor der veredelnde Land-
wirth,
Lagert und rufet zum Kauf: Nehmt mich, so werd'
ich zum Tuch!
Mittelwolle bezahle mit Gold der britische Stapler!
Aber das Edelste bleibt, weil es die Göttin erkieszt.
Sie, die allwaltend spinnt am diamantenen Rocken,
Die von dem zartesten Blicke nimmt, wenn sie Günst-
lingen spinnt,
Wähle für Dich ihr Gespinnst vom sächsischen Electoral-
Blicke,
Daß es im bauschenden Wulst füge dem frühern
sich an.
Kastlos spinnende Parce, gewähre die Bitte dem
Greise:
Spinn' aus edelstem Blicke Ihm, was dem Nestor
Du spannst!

Böttiger.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Pesth.

(Beschluß.)

Kommt eine neue Zeitung an, so ist gleich die allgemeine erste Frage: „Ist nichts von Polen darin?“ Alle anderen europäischen Angelegenheiten, so wichtig diese auch seyn mögen, werden nur als Nebensache angesehen. Selbst die große Reformfrage Englands, die unser Erachtens einen weit größern Abschnitt in der Weltgeschichte geben kann als die Freiwerdung eines kleinen Theiles von Polen, findet hier sehr wenig Beachtung, obwohl die Ungarn sich sehr gern mit den Engländern vergleichen lassen, da sie in den Constitutionen beider Nationen viel Aehnlichkeit finden wollen, die wir aber ganz und gar dahinstellen müssen. Doch es sey dem wie ihm wolle, die Angelegenheiten der Polen finden hier enthusiastische Freunde; ja, was noch mehr ist, ganze Comitats (Gespannschaften) haben Repräsentationen (Bittschriften) an Se. Majestät den Kaiser votirt, daß Er die Polen in Schutz nehmen möge, was hier allgemeines Aufsehen erregte. —

In theatralischer Hinsicht haben wir nicht viel zu berichten. Gegenwärtig macht hier ein gewisser Herr Springer aus St. Petersburg Furore. Aber nicht als Hamlet oder Theseus, oder Wilhelm Tell &c., sondern — als Domi; und wer ist dieser Domi? — Der Held eines neuen Drama's gleiches Namens. — Und was ist dieser Held? — Ein Affe. Ja, Herr Springer kopirt einen Affen wie er leibt und lebt, und schon dadurch beweist er, daß er viel Affen-Natur in sich hat. Er kommt von Wien, wo er eben so unerhörtes Glück machte wie gegenwärtig hier, wo das Theater, so oft er auch darüber springt, stets übervoll ist.

Ein anderer, aber wohl edlerer Gast ist Herr Weiß, Komiker des Leopoldstädter Theaters in Wien, der zu den Wiener Lokal-Rollen sehr viele vis comica hat und allgemein gefällt, dem aber nur der genannte Thierdarsteller Eintrag thun kann, da dessen Vorstellungen mehr besucht werden.

Neulich hatten wir einen Hauptspaß. Raimund's „Mädchen aus der Feenwelt“ wurde von einer durchreisenden ungarischen Truppe in ungarischer Sprache gegeben. Possirlicheres läßt sich nun nichts mehr denken, als ein Stück, das auf österreichische Lokaltäten und österreichische Sprache berechnet ist, in der barschen Sprache der Magyaren zu vernehmen! Raimund's Genie (selbst die guten Münchener nennen jetzt Raimund genial!!) ward aber hier etwas nackt gezeigt, und die Ungarn wissen, was sie von ihm zu halten haben.

Aus Hamburg.

Am 2. April 1831.

Schon mehr Male haben wir einen Blick auf die zahlreichen, hier erscheinenden Zeitschriften geworfen, und einen dieser unserer Blicke haben sogar die Frankfurter „Zeitbilder“, als literarische Freibeuter, aufgefangen und nachgedruckt. Einige der Redactoren sollen, wie es uns die vielzüngige Fama wieder zu Oh-

ren gebracht hat, mit eben diesen Blicken nicht gar sehr zufrieden gewesen seyn. Wir aber, die wir uns parteiisch, keiner zu Liebe und keiner zu Leid, geurtheilt hatten, kümmerten uns ganz und gar nicht darum, und wenn wir es einmal für interessant halten, werden wir eben solchen unbefangenen Blick wieder darauf werfen. Jetzt nur in Kurzem etwas. Unsere politischen Zeitungen gehen ihren einmal betretenen Weg und kümmern sich wenig um den neuen Ankömmling: „Die allgemeinen deutschen Berichte“, die ihnen denn auch, wie es uns scheint, eben nicht gefährlich zu werden drohen. Die Liste der Börsenhalle, so wie die kurzen politischen Nachrichten in den „wöchentlichen Nachrichten“, können nur lobend erwähnt werden. Die literarischen Miscellen, beide, sowohl die der Börsenhalle wie die der „Nachrichten“, liefern neben manchem Langweiligen manches Interessante; doch das ist ja der Fluch solcher Blätter, daß sie nicht durchweg interessant seyn können oder wollen. Schlimmer steht es um unsere eigentlichen Unterhaltungsblätter höheren Styles; denn bei allen den vielen Zeitblättern fehlt uns doch ein solches, welches wahrhaft den Namen verdiente. Maltitz's „Norddeutscher Courier“ ist doch wohl zu einseitig, obgleich er manches Gute bringt, Reinhold's „Hamburger Referent“ aber eigentlich nur als Uebersichtsblatt der Weltbegebenheiten zu bezeichnen und als solches recht lobenswerth; beide Blätter aber erscheinen in zu kleinen Portionen, um größere interessante Mittheilungen aufnehmen zu können. Papp's „Lesefrüchte“ haben, seit sie sich ein wenig vom Nachdruck loszumachen suchen, bedeutend an Gehalt verloren und scheinen weniger Theilnahme zu finden; Vogt's „Originalien“ scheinen seit einiger Zeit sich wieder ein wenig heben zu wollen, obgleich wir die Theilnahme vieler geachteter und bekannter Schriftsteller, womit der Monat-Umschlag prahlt, nicht gewahren können. Eine sogenannte historische Novelle von einem Ungenannten: „Die Warnerin“, welche dieses Blatt kürzlich enthielt, gehört zu dem Trivialsten, welches uns in dieser Gattung vorgekommen ist. In den Theaterkritiken macht sich die höchst verwerfliche Parteilichkeit, welche bereits die Rad. Kraus-Branitzky von unserer Bühne vertrieben, bemerkbar und gibt oft die lächerlichsten Blößen. Seit Müllner, welcher dieser Zeitschrift zuweilen einige Brocken spendete, gestorben ist, sucht ein Quidam, der in allen Blättern spukt, und fogern Müllner, Hoffmann und Heine in seiner Person vereinigen möchte, dessen Nachahmungen, ohne Witz und Laune, jedoch nur Unwillen erregen können, mit einer Art von Kritik der Zeitschriften, die er Journallesers Ein- und Ausfälle nennt, die Lücke, welche durch Müllner's Scheiden entstanden ist, auszufüllen. Daß dieses nicht gelingt, bedarf wohl der Rede nicht; man kann über diese geistlose Schreiberei nur lächeln, und das werden denn auch wohl die Redactoren der oft absichtlich von ihm verunglimpften Zeitschriften thun und ihn laufen lassen; denn wie schlimm würde es den Originalien ergehen, wenn Jene das Vergeltungsrecht üben und z. B. die „Warnerin“ unter das kritische Messer nehmen wollten. Gedichte von namhaften Dichtern enthalten die Originalien fast gar nicht und es fehlt daher sehr an Mannigfaltigkeit. Daß Vogt bisweilen aus fremden Sprachen Erzählungen übersetzt, die er, ohne Angabe des Verfassers, gleichsam für seine Erzeugnisse ausgibt, ist ja leider bekannt genug.

(Die Fortsetzung folgt.)